

Neuer Bericht über Karl Barths «Sozialistische Reden»

Andreas Pangritz

1. Erinnerung

Der Titel des nachstehenden Beitrags soll an den «Ersten Bericht über Karl Barths ‹Sozialistische Reden›» erinnern, den vor mehr als dreissig Jahren Friedrich-Wilhelm Marquardt vorgelegt hat.¹ In diesem Bericht hat Marquardt bereits reichlich Gebrauch gemacht vom jetzt im neuen Band der Karl-Barth-Gesamtausgabe dokumentierten Material. Er hatte ja seit 1971 an der Herausgabe der ‹Sozialistischen Reden› gearbeitet und seine Edition im Jahr 1976 abgeschlossen. Sie hat in dieser Form jedoch nie das Licht der Öffentlichkeit erblickt.² Marquardts editorische Arbeit ist – wie zuvor schon in den Band ‹Vorträge und kleinere Arbeiten 1909–1914›³ – nunmehr in den Band ‹Vorträge und kleinere Arbeiten 1914–1921›⁴ eingeflossen.

Schon für das Wintersemester 1976/77 hatte Marquardt, der seit einem Jahr als Nachfolger Helmut Gollwitzers Systematische Theologie an der Freien Universität Berlin lehrte, gemeinsam mit seinem Assistenten Peter Winzeler eine Übung angekündigt unter dem Titel ‹Karl Barth, Sozialistische Reden im Zusammenhang des schweizerischen Religiösen Sozialismus und der Geschichte der schweizerischen Sozialdemokratie 1911–1919›. Ich hatte mich im Sommer 1976 entschieden, von der Universität Tübingen, aus

- 1 Marquardt, Friedrich-Wilhelm: Erster Bericht über Karl Barths ‹Sozialistische Reden›, in: Verwegenheiten. Theologische Stücke aus Berlin, München 1981, S. 470–488.
- 2 Marquardts Edition liegt im Karl Barth-Archiv; eine nur noch schlecht lesbare Kopie befindet sich in Marquardts Nachlass im Evangelischen Zentralarchiv in Berlin.
- 3 Barth, Karl: Vorträge und kleinere Arbeiten 1909–1914, in Verbindung mit Helms, Herbert u. Marquardt, Friedrich-Wilhelm hg. v. Drewes, Hans-Anton u. Stoevesandt, Hinrich, Zürich 1993 [abgek.: VuklA 1909–1914].
- 4 Barth, Karl: Vorträge und kleinere Arbeiten 1914–1921, in Verbindung mit Friedrich-Wilhelm Marquardt (†) hg. v. Hans-Anton Drewes, Zürich 2012 [abgek.: VuklA 1914–1921].

der schwäbischen Provinz, zum Wintersemester 1976/77 an die Freie Universität Berlin, d. h. zu Gollwitzer und Marquardt, zu wechseln. Selbstverständlich nahm ich nicht nur an Marquardts erster Dogmatik-Vorlesung, sondern auch an der Übung zu Barths «Sozialistischen Reden» teil. Das hier zu diskutierende unveröffentlichte Material sollte nicht zuletzt dem Zweck dienen, umstrittene Thesen aus Marquardts Buch «Theologie und Sozialismus. Das Beispiel Karl Barths»⁵ zu überprüfen. Die Debatten auf dem Leuenberg um Marquardts Thesen im Jahr 1972 hatten nach Max Geigers Beobachtung ja erkennen lassen, «dass die Freunde und Schüler Barths unter sich keine geschlossene Einheit zu bilden vermögen», so dass man «so etwas wie die Bildung einer Barthschen ›Rechten‹ und einer Barthschen ›Linken‹» erleben musste.⁶ Und Marquardt galt seither als der «Linksassen» der Barthianer.

Nach Marquardts «Erstem Bericht» handelte es sich bei dem von Barth selbst mit dem Titel «Sozialistische Reden» versehenen Konvolut um 43 zum Teil ausgeführte Vortragstexte, teils nur stichwortartige Entwürfe aus den Jahren 1911–1919, also Barths Safenwiler Pfarramtszeit. Die Texte waren zum Vortrag in verschiedenen Arbeitervereinen, Ortsgruppen und Untergliederungen der Sozialdemokratischen Partei des Aargaus konzipiert.⁷ Gegenstand der Übung im Wintersemester 1976/77 waren nach meinen Notizen neben dem «Programm der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz» (Zürich 1904)⁸ Marquardts Rekonstruktionen von Barths Reden «Christus und die Sozialdemokraten» (25. 4. 1915)⁹, «Was heisst: Sozialist sein?» (16. 8. 1915),¹⁰ «Religion und Sozialismus» (7. 12. 1915),¹¹ aber auch – als Kopie aus dem «Freien Aargauer» verteilt – «Jesus Christus und die soziale Bewegung» (17. 12. 1911)¹² nebst öffentlicher Kontroverse in den Zeitungen, darunter Barths Antwort vom 6. Februar 1912 auf den Offenen Brief von Walter Hüsey vom 1. Februar 1912.¹³

⁵ Marquardt, Friedrich-Wilhelm: *Theologie und Sozialismus. Das Beispiel Karl Barths*, München 1972; 3. erweiterte Aufl. 1985.

⁶ Geiger, Max: *Karl-Barth-Tagungen auf dem Leuenberg*, in: Thurneysen, Eduard: *Karl Barth. «Theologie und Sozialismus» in den Briefen seiner Frühzeit*, Zürich 1973, S. 45.

⁷ Marquardt, Friedrich-Wilhelm: *Erster Bericht*, in: *Verwegenheiten*, S. 478.

⁸ Vgl. *Programm der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (Angenommen vom Parteitag in Zürich 1904)*, Bern 1911.

⁹ Jetzt in: *VuklA 1914–1921*, S. 132–137.

¹⁰ Jetzt a. a. O., S. 161–163.

¹¹ Jetzt a. a. O., S. 212–223.

¹² Wieder abgedruckt in: *VuklA 1909–1914*, S. 386–409.

¹³ Wieder abgedruckt a. a. O., S. 411–417.

2. Problemstellungen

«Karl Barth war Sozialist» – der in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts heftig umstrittene Eröffnungssatz des ersten Kapitels von Marquardts Buch «Theologie und Sozialismus» ist heute historisch unumstritten. Weiterhin umstritten sind jedoch die konkrete historische Bedeutung und die systematisch-theologische Tragweite dieses Satzes.

Max Geiger hat Marquardts Provokation aufgrund der Diskussionen im Sommer 1972 auf dem Leuenberg seinerzeit so zusammengefasst: Karl Barth sei «in den entscheidenden Jahren seines Werdens Sozialist» gewesen. Dies schliesse ein, dass «Barths Sozialismus ... eine bewusste Entscheidung im Sinne einer Kampfansage an die nichtsozialistische Christenheit seiner Zeit» gewesen sei. So weit dürfte es heute Konsens sein. Schwieriger wird es schon beim zweiten Punkt: Dieser «Barthsche Sozialismus» sei nämlich «nicht nur als biographisches, sondern in eminenter Weise als theologisches Faktum zu würdigen». Dies schliesse ein, dass «für den Safenwiler Pfarrer ... Revolution Gottes und sozialistisch-politische Revolution weithin zusammen» fielen. Bis heute höchst kontrovers dürfte der dritte Punkt sein: Der «im Sozialismus und im religiösen Sozialismus angelegte Denkansatz» habe sich in Karl Barths weiterer theologischer Entwicklung «durchgehalten». Dies schliesse ein Verständnis der Offenbarung Gottes in Jesus Christus ein, wonach es sich um einen «in die Welt und ihre Strukturen eingehenden, sie verändernden und erneuernden Gott» handelt¹⁴. Zur Klärung der mit diesen Thesen verbundenen Streitfragen können die nunmehr veröffentlichten Vorträge und kleineren Arbeiten, insbesondere die darunter befindlichen «Sozialistischen Reden» aus Barths Safenwiler Zeit, einiges beitragen.

Mit Marquardt möchte ich als Epochenschwellen für die Periodisierung von Barths «Sozialistischen Reden» die historischen Einschnitte des Beginns des Ersten Weltkriegs im August 1914 und der Russischen Revolutionen vom Februar und Oktober/November 1917 benennen. Daraus ergeben sich drei Phasen in Barths frühem sozialistischem Engagement, die Marquardt auch inhaltlich unterschieden hat, indem er für die Jahre 1911 bis 1914 von einem durch neukantianische Ethik geprägten religiösen Sozialismus redete,¹⁵ für die Jahre 1914 bis 1917 von einer «Radikalisierung» des «Begriffs von Sozialismus» im Sinne der damals noch revolutionären Sozialdemokratie¹⁶ und für die Jahre 1917 bis 1919 schliesslich von der Suche nach

¹⁴ Geiger, Max: Karl-Barth-Tagungen, in: Thurneysen, Eduard: Karl Barth, S. 43.

¹⁵ Vgl. Marquardt, Friedrich-Wilhelm: Erster Bericht, in: Verwegenheiten, S. 478–480.

¹⁶ Vgl. a. a. O., S. 480–482.

einem Mittelweg zwischen (sozialistischer) Zweiter und (bolschewistischer) Dritter Internationale.¹⁷

In meinen Ausführungen werde ich die Safenwiler Anfangsjahre vernachlässigen, da die einschlägigen Texte aus dieser Phase bereits vor bald 20 Jahren in einem früheren Band der Gesamtausgabe veröffentlicht worden sind.¹⁸ Stattdessen werde ich mich weitgehend auf die beiden Zeiträume nach Beginn des Ersten Weltkriegs und nach der Russischen Revolution beschränken. Nur am Anfang und im Fazit werde ich Aspekte aus den Jahren vor dem Weltkrieg einbeziehen. Ich beginne mit der Frage, wie es eigentlich zu Barths Eintritt in die Sozialdemokratische Partei der Schweiz gekommen ist.

3. Sozialistische «Persönlichkeit» und sozialistischer «Glaube»

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs im August 1914 bedeutete für Barth bekanntlich eine doppelte Enttäuschung über das Christentum einerseits, über den Sozialismus andererseits.¹⁹ Aus dieser doppelten Enttäuschung hat er jedoch überraschenderweise die Folgerung gezogen: «Ein wirklicher Sozialist *muss* Christ sein u. ein wirklicher Christ *muss* Sozialist sein.» So jedenfalls formuliert Barth im Vortrag «Krieg, Sozialismus und Christentum» vom 6. Dezember 1914.²⁰ Der Beitritt zur Sozialdemokratischen Par-

¹⁷ Vgl. a. a. O., S. 482–485. «So ist seine Haltung in dieser Phase als Stellungnahme zu würdigen in der ersten Zeit der innersozialistischen Auseinandersetzungen um den Anspruch des Moskauer Zentralismus.» (A. a. O., S. 485).

¹⁸ Vgl. Barth, Karl: Vukla 1909–1914.

¹⁹ Vgl. Barth, Karl: Autobiographische Skizze (1927), in: Karl Barth – Rudolf Bultmann Briefwechsel 1922–1966, hg. v. Jaspert, Bernd, 2., revidierte u. erweiterte Aufl., Zürich 1994, S. 296: «... der Ausbruch des Weltkriegs ... bedeutete für mich konkret ein doppeltes Irrewerden: einmal an der Lehre meiner sämtlichen theologischen Meister in Deutschland, die mir durch das, was ich als ihr Versagen gegenüber der Kriegsideologie empfand, rettungslos kompromittiert erschien – sodann am Sozialismus, von dem ich gutgläubig genug noch mehr als von der christlichen Kirche erwartet hatte, daß er sich jener Ideologie entziehen werde, und den ich nun zu meinem Entsetzen in allen Ländern das Gegenteil tun sah.»

²⁰ Barth, Karl: Krieg, Sozialismus und Christentum [I] (Vortrag vor der Sozialdemokratischen Partei Oftringen, 6. 12. 1914), in: Vukla 1914–1921, S. 93. – Wenig später, nach dem Parteieintritt, ist aus der doppelten Enttäuschung sogar eine dreifache Enttäuschung über Christentum, Sozialismus und Wissenschaft

tei am 26. Januar 1915 erfolgte also nicht aus Begeisterung für den Sozialismus, sondern als Kampfansage an die bürgerliche Gesellschaft angesichts der Verbürgerlichung, Nationalisierung und Militarisierung von Christentum und Sozialismus, wie sie im Versagen der theologischen Lehrer und der sozialistischen Parteien beim Ausbruch des Krieges zum Ausdruck gekommen waren.

Barth hatte sich schon länger mit dem Gedanken getragen, der sozialdemokratischen Partei beizutreten. Nachdem ihm die Mitgliedschaft von einer Arbeiterdelegation im Juni 1913 angetragen worden war, hatte er diese nach einer vierwöchigen Bedenkfrist schliesslich am 9. Juli 1913 abgelehnt, «nicht prinzipiell, sondern vorläufig». Ein «theologisches Hindernis» schien ihm «nicht vorzuliegen, im Gegenteil», aber er fühlte sich «der Unternehmung noch nicht gewachsen», und zwar «1. hinsichtlich der politischen Kenntnisse u. Gewandtheiten, die dazu nötig sind, 2. hinsichtlich der Vereinigung dieser Aufgabe mit denen des Pfarramts ...»²¹ Das umfangreiche Dossier zur «Arbeiterfrage» aus dem Herbst 1913, das bereits in einem früheren Band der Karl-Barth-Gesamtausgabe dokumentiert ist, scheint u. a. dazu gedient zu haben, den Mangel an politischen Kenntnissen zu beheben.²²

Eine Woche nach dem Beitritt zur Sozialdemokratischen Partei hat Barth seine Entscheidung in einem Brief an Eduard Thurneysen wie folgt begründet:

«Gerade weil ich mich bemühe, Sonntag für Sonntag von den letzten Dingen zu reden, liess es es mir nicht mehr zu, persönlich in den Wolken über der jetzigen bösen Welt zu schweben, sondern es musste gerade jetzt gezeigt werden, dass der Glaube an das Grösste die Arbeit und das Leiden im Unvollkommenen nicht aussondern einschliesst.»²³

geworden (vgl. Krieg, Sozialismus und Christentum [II] [Vortrag vor dem Grütliverein Zofingen, 14. 2. 1915], a. a. O., S. 105–117).

²¹ Barth, Karl: Brief an W. Loew vom 16. 7. 1913, zit. nach: VuklA 1909–1914, S. 574. – Vgl. den Brief an die Mutter vom 9. 7. 1913: «Ich bin auch nahe daran, sagen zu müssen: ich habe gegen mein Gewissen gehandelt mit diesem Nein. Ich fasse es denn auch nur als eine vorläufige Lösung auf. Mir ist die Sache eine Niederlage» (A. a. O., S. 575).

²² Vgl. Barth, Karl: Die Arbeiterfrage (1913/14), in: VuklA 1909–1914, S. 578–681.

²³ Barth, Karl: Brief an Eduard Thurneysen vom 5. 2. 1915, in: Karl Barth – Eduard Thurneysen, Briefwechsel, Bd. 1 (1913–1921), bearbeitet u. hg. v. Thurneysen, Eduard, (Karl-Barth-Gesamtausgabe, Abt. V), Zürich 1973, S. 30.

Ähnlich heisst es im Vortrag «Religion und Sozialismus» vom 7. Dezember 1915 in einer Art von «persönlichem Bekenntnis»: «... weil ich mit Freuden Pfarrer bin u. nicht etwa mit offenem od. geheimem Überdruß, bin ich Sozialist u. Sozialdemokrat geworden.»²⁴ Und dann:

«Ich bin auf eine sehr einfache Weise Sozialist geworden u. ich bin es auf eine sehr einfache Weise. Weil ich an Gott u. sein Reich glauben möchte, stelle ich mich dahin[,] wo ich etwas von Gottes Reich zum Durchbruch kommen sehe. Glauben Sie nicht, dass ich mir dabei vom Sozialismus ein Idealbild zurecht gemacht habe. Ich meine die Fehler des Sozialismus u. seiner Bekenner sehr deutlich zu sehen. Aber noch deutlicher sehe ich in den Grundgedanken, in den wesentlichen Bestrebungen des Sozialismus eine Offenbarung Gottes, die ich vor Allem anerkennen u. an der ich mich freuen muss.»²⁵

Nach dem Beitritt zur Sozialdemokratie scheint Barth seine Hauptaufgabe innerhalb der Partei zunächst in der Bildung «sozialistischer Persönlichkeiten» gesehen zu haben. In verschiedenen Vorträgen vor Arbeitervereinen findet sich das neukantianisch motivierte Plädoyer für einen «ethischen Sozialismus», der v. a. auf «neue», und das heisst: «bessere Menschen», setzt. Dabei ist diese ethische Orientierung nicht als Beschwichtigung des Kampfgeistes gedacht, sondern im Gegenteil als dessen Radikalisierung. Denn, wie es im Vortrag «Christus und die Sozialdemokraten» vom 25. April 1915 gleich eingangs heisst: Jesus begegnet uns als «der Schöpfer neuer Menschen». Er war «nicht Reformier, sondern Revolutionär». Er will «in uns die Sehnsucht erwecken nach einem Leben ohne Moral, weil es Leben in d. Wahrheit ist.»²⁶ Daraus folgt dann «für uns Sozialdemokraten»: «*Unser Ideal* muss rein bleiben ... *Unser Kampfmittel* ist die Wahrheit unsrer Sache ... *Unsere nächsten Ziele* sind nicht Wahlerfolge, sondern sozialistische Persönlichkeiten.» Und dann mit einer Formel, die in diesem Jahr öfters begegnet: «Zuerst erlöste Menschen, durch diese dann erlöste Verhältnisse.»²⁷ Im August 1915 setzt Barth gegen den «Kriegssozialismus u. Profitsozialismus» auf die «*innere Zukunft*» der Sozialdemokratie, den «sozialistischen Geist, der kommen muss, wenn es anders werden soll».²⁸ Jetzt

²⁴ Barth, Karl: Religion u[nd] Sozialismus (Sozialdemokratische Partei und Grütliverein Baden, 7. 12. 1915), in: VukIA 1914–1921, S. 212–223, hier: S. 212.

²⁵ A. a. O., S. 218.

²⁶ Barth, Karl: Christus und die Sozialdemokraten (Vortrag auf dem Bezirkstag der Sozialdemokratischen Partei des Bezirks Lenzburg in Seon, 25. 4. 1915), a. a. O., S. 132–137, hier: S. 132.

²⁷ A. a. O., S. 135f.

²⁸ Barth, Karl: Die innere Zukunft der Sozialdemokratie (Vortrag vor den Sozialisten [Grütliverein] von Suhr, 12. 8. 1915), a. a. O., S. 152–155, hier: S. 152f.

wird die Rede von den «erlösten Menschen» in die innermarxistische Auseinandersetzung um die Bedeutung des «historischen Materialismus» eingeführt, wobei Barth beansprucht, die «Gründer des Sozialismus» besser zu verstehen, als dies im Ökonomismus Karl Kautskys und der offiziellen Parteilinie der Fall sei: «Der *historische Materialismus* im Sinn von *Marx* hat nicht den Sinn eines rein ökonomischen Ablaufs, sondern gerade des *Selbständigwerdens* der lebendigen Menschen gegenüber der Materie.»²⁹ In diesem Sinn gelte dann: «Nur Erlöste können erlösen. Der neue Mensch muss geschaffen werden.»³⁰ Dass diese Parole nicht antimarxistisch gemeint ist, macht Barth nur wenige Tage später im Vortrag «Was heisst: Sozialist sein?» vor dem Arbeiterverein Safenwil deutlich: «Der Sozialismus zielt auf den *freien Menschen*, die Persönlichkeit. ... Nur Erlöste können erlösen.» Aber das darf doch nicht gegen die Verbesserung der Verhältnisse ausgespielt werden. Vielmehr gilt: «Nicht: zuerst bessere Menschen, dann bessere Zustände / Nicht: zuerst bessere Zustände, dann bessere Menschen», sondern: «Beides *mit-* und *ineinander*.»³¹

Theologisch kann Barth den sozialistischen «neuen Menschen» durch eine erstaunliche sozialistisch-soteriologische Interpretation des reformatorischen Prinzips *sola fide* begründen.³² So heisst es – noch vor dem Parteieintritt – schon im Dezember 1914: «Der rechte Sozialist lebt ‹allein durch den Glauben› [Röm. 3,28]», ohne dass in diesem Zusammenhang Jesus Christus auch nur erwähnt würde.³³ Im Vortrag «Christus und die Sozialdemokraten» vom April 1915 wird dieser sozialistische Glaube dann mit

– Repräsentativ für den «Kriegssozialismus» steht Friedrich Naumann. Den wahren sozialistischen Geist findet Barth hingegen in Christoph Blumhardts «revolutionärer» Hoffnung, in seiner Haltung des «Eilens und Wartens» (2Pet 3,12) im Blick auf das Reich Gottes (Auf das Reich Gottes warten [1916], a. a. O., S. 299f.). Breiten Ausdruck wird die Opposition zwischen Blumhardt und Naumann dann im bekannten Dopplessay «Vergangenheit und Zukunft» finden (1919), a. a. O., S. 530–545.

²⁹ Barth, Karl: Die innere Zukunft der Sozialdemokratie, a. a. O., S. 153.

³⁰ A. a. O., S. 155.

³¹ Barth, Karl: Was heisst: Sozialist sein? (Arbeiterverein Safenwil, 16. 8. 1915), a. a. O., S. 161–163, hier: S. 163. – Vgl. auch Busch, Eberhard: Karl Barths Lebenslauf, München 1975, S. 95.

³² Vgl. Marquardt, Friedrich-Wilhelm: Erster Bericht, in: Verwegenheiten, S. 481: «Radikales, eschatologisches Christentum ... ist genauso Gebot der Stunde wie ein neuer radikaler Sozialismus, der ‹allein durch Glauben› lebt, d. h. durch Glauben an die zukünftige bessere Welt, an das sozialistische Endziel ...»

³³ Barth, Karl: Krieg, Sozialismus und Christentum [I], in: Vukla 1914–1921, S. 91.

Christus zusammengedacht: Christus sei «Antwort auf die Welträtsel, so auch Quelle u. Kraft unsrer Bewegung»,³⁴ d. h. der Sozialdemokratie. Über «Christus, was er war u. was er wollte», hören wir dann in säkularer Interpretation: Die

«ewige Güte der andern Welt nennt Jesus den Vater im Himmel. ... Wo die Menschen aus seinen Kräften leben u. ihr Leben u. die Welt gestalten[,] da ist das Himmelreich. Und das Himmelreich kommt, wo wir glauben[.] G[laube]n heisst auf tun. Die Erkenntnis Gottes ... schafft eine neue innere Stellung zum Leben, die mit Notwendigkeit ... Alles ... verwandelt.»³⁵

Wenn die Sozialdemokraten trotz ihres Versagens angesichts des Krieges dem Sozialismus treu blieben, dann deshalb,

«weil uns in der soz[ialen] Bewegung *ein Glaube entgegentritt, der das Tiefste in uns in Anspruch nimmt u. uns in seinen Dienst zwingt.* Und sofort fühlen wir uns bei diesem Glauben an $\chi\rho$ erinnert u. empfangen von ihm neue Kraft zum Glauben.»³⁶

Dieser Glaube sei ja der Weg zu Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden als den Zielen des Sozialismus: «Das soz[ialistische] Programm» sei allerdings «nur ein kleiner Ausschnitt aus Jesu Programm: dein Reich komme!» Doch: «Weil wir an die andre Welt glauben, die $\chi\rho$ uns eröffnet[,] müssen wir trotz Allem uns am Soz. freuen u. dafür arbeiten.»³⁷ Ähnlich heisst es dann noch einmal im Vortrag über «Die innere Zukunft der Sozialdemokratie» vom August 1915, wo Barth eine «neue sozialistische Gesinnung» propagiert: Der «Inhalt des Sozialismus» sei «*Gerechtigkeit für die Menschheit ...* ›Allein durch den Glauben‹ [Röm. 3,28]. Die Leidenschaft für die Gerechtigkeit ist unsre wirkliche Stärke nach innen und aussen.»³⁸

Es wird also nicht nur der Sozialismus von Jesus Christus her verstanden, sondern auch umgekehrt: Vom sozialistischen «Glauben» her wird verstanden, was Jesus Christus war und wollte.

³⁴ Barth, Karl: Christus und die Sozialdemokraten, a. a. O., S. 132.

³⁵ A. a. O., S. 133.

³⁶ A. a. O., S. 134.

³⁷ A. a. O., S. 135.

³⁸ Barth, Karl: Die innere Zukunft der Sozialdemokratie, a. a. O., S. 154.

4. Die «andere Welt» und der «ganz andere» Gott

Die Partei, der Barth Ende Januar 1915 beitrug, hatte noch ein durchaus revolutionäres Selbstverständnis. Barth teilte dieses revolutionäre Selbstverständnis, wenn er es auch mit spezifischen Akzenten versah. War für ihn Jesus als «der Schöpfer neuer Menschen» nicht nur ein «sozialer Reformator ... , sondern Revolutionär»,³⁹ so entsprach ihm die Sozialdemokratie «als revolutionäre Partei, die nicht flicken, sondern neu-schaffen will». Sie vertritt den «Glauben an die andre Welt u. Arbeit dafür»⁴⁰. Hier haben wir den ursprünglichen Sitz im Leben für Barths Rede vom «Anderen». Es handelt sich um die im Leben Jesu eröffnete Perspektive auf eine «andere Welt», der nur in einer politischen Praxis, die «Alles ... verwandelt», entsprochen werden kann.⁴¹ Es scheint jedoch, dass eben diese Rede von der «anderen Welt», die durch Jesus eröffnet wird, gegen Ende des Jahres 1915 in ein neues Register umschlägt. Hatte ihr zunächst die Parole von den «erlösten Menschen» entsprochen, also die Heranbildung «sozialistischer Persönlichkeiten» als neuer Weg in die «andere Welt», so heisst es im Basler Vortrag «Kriegszeit und Gottesreich» vom 15. November 1915: «Welt ist Welt. / Aber Gott ist Gott, u. bei ihm u. von ihm her giebt es ein Neues.»⁴² «Im Leben und Sterben Jesu» zeige sich, «dass Gott etwas von Grund aus Anderes ist als Alles Andre, was mir sonst als wahr u. richtig vorkommt».⁴³ Das ist, wenn man so will, ein durchaus neuer Ton, in dem Jesus jetzt nicht mehr einfach als Pazifist oder Sozialist in Anspruch genommen werden kann.

Die Frage ist jedoch: Was heisst dies für Barths Verhältnis zum Sozialismus? Ist diese Wendung hin zu Gott als dem «ganz Anderen» als eine Absage an den Sozialismus zu verstehen? Dagegen spricht schon allein die Tatsache, dass Barth auch weiterhin «Sozialistische Reden» auf Parteiversammlungen hält. Und nur drei Wochen nach dem Basler Vortrag kann er in der Rede «Religion und Sozialismus» einen durchaus funktionalistischen Gottesbegriff entwickeln – ein Beispiel für sein Denken «auf Gott hin», wie Marquardt⁴⁴ es genannt hat: Das «Wort <Gott>», räumt Barth da ein, könne

³⁹ Barth, Karl: Christus und die Sozialdemokraten, a. a. O., S. 132.

⁴⁰ A. a. O., S. 134.

⁴¹ A. a. O., S. 133.

⁴² Barth, Karl: [Kriegszeit und Gottesreich] (Vortrag vor der «Kirchlichen Vereinigung» [vormals Freunde der «Neuen Wege»], Basel, 15. 11. 1915), a. a. O., S. 186–210, hier: S. 193.

⁴³ A. a. O., S. 201.

⁴⁴ Vgl. Marquardt, Friedrich-Wilhelm: Theologie und Sozialismus, S. 181–199.

ja durchaus «Anstoss» erregen.⁴⁵ Doch auf die Frage, ob es Gott gebe, antwortet er mit einer Reihe von Gegenfragen: «... giebt es überhaupt Gerechtigkeit über der Ungerechtigkeit? giebt es überhaupt Liebe über der Gleichgiltigkeit und über dem Hass? giebt es überhaupt einen Frieden über dem Krieg u. über dem Kampf ums Dasein?» Das alles seien «doch einfach die selbstverständlichen Tatsachen, ohne die wir gar nicht sein können ...». Und all diese Tatsachen zusammengenommen bildeten «ein sonniges majestätisches Wesen für sich».⁴⁶ Wir alle lebten «davon, dass wir mit diesem Wesen Gemeinschaft haben». Und – so fährt er fort – «sehen Sie, das ist Gott. ... Und so ist Gottes Reich einfach die Wiederherstellung des Ursprünglichen Unmittelbaren Lebens ...».⁴⁷

Hier wird ganz deutlich, dass seine Alterität Gott gerade nicht der Welt enthebt, sondern ihn als treibendes Motiv mitten in die menschliche Gesellschaft, mitten in den Klassenkampf hineinstellt. Zwar will Barth den Sozialismus nicht etwa dem Reich Gottes «gleichstellen» oder gar Sozialismus «predigen statt des Evangeliums», aber der Sozialismus ist ihm doch ein «Anzeichen» für das Kommen des Reiches, und zwar «eines der erfreulichsten Anzeichen dafür, dass Gottes Reich nicht stille steht, dass Gott an der Arbeit ist».⁴⁸ Gott selbst scheint hier geradezu zum Arbeiter zu werden.⁴⁹

Das «geheimnisvolle Andere», Neue, Grössere, die «neue Welt», die «Welt Gottes», von der im Februar 1917 im Vortrag «Die neue Welt in der Bibel» die Rede war,⁵⁰ wird demgemäss von Barth gerade nicht im Christentum gefunden, sondern vorzüglich im Sozialismus als dem «ungeratenen aber gehorsameren Bruder»⁵¹. Gerade hier, in der sozialistischen Arbeiterbewegung «ausserhalb des heiligen Kreises»,⁵² wird «Glaube» gefunden. Im «ursprünglichen Trotz gegen die höllischen Mächte[,] die die Welt be-

⁴⁵ Barth, Karl: Religion u[nd] Sozialismus, in: VukLA 1914–1921, S. 214.

⁴⁶ A. a. O., S. 215.

⁴⁷ A. a. O., S. 216.

⁴⁸ A. a. O., S. 219.

⁴⁹ Peter Winzeler verdanke ich den Hinweis darauf, dass hier ein Motiv Zwinglis in Barths Sozialismus wirksam sein dürfte. Vgl. Zwingli, Huldrych: Ein trüw und ernstlich vermanung an die frommen Eidgenossen, 2. Mai 1524, in: Huldreich Zwingli sämtliche Werke, Bd. 3, Leipzig 1914, S. 107: «... das der arbeiter in ußwendigen dingenn gott glycher ist denn ützig in der welt».

⁵⁰ Barth, Karl: Die neue Welt in der Bibel (Kirchgemeinde Leutwil, 6. 2. 1917), in: VukLA 1914–1921, S. 318–343, hier: S. 337.

⁵¹ Barth, Karl: Die Zukunft des Christentums und der Sozialismus (Vortrag im Ferienlager des CVJM in Buus, 31. 7. 1917), a. a. O., S. 390–407, hier: S. 390f.

⁵² A. a. O., S. 399.

herrschen», im «Seufzen und Schreien nach einer aufs Ganze gehenden Erneuerung» ist «Glauben», wie ihn «Jesus in Israel nicht gefunden» hat.⁵³ Es gilt also zu hören auf «das Wort, das Gott in unserer Zeit durch den ungeratenen Bruder mit uns redet».⁵⁴

Hier wäre auch der Punkt zu erwähnen, an dem sich Genosse Barth als Parteitag delegierter im Juni 1917 unmittelbar in die Diskussion um den Kurs der Sozialdemokratie eingemischt hat: die «Militärfrage», die – wie Barth an Thurneysen schreibt – «Ausblicke auf «Allertiefstes» biete, «allerdings in anderer Weise als bei Ragaz»⁵⁵. Nachdem der linke Flügel der Partei, die sogenannte Zimmerwalder Linke um Lenin,⁵⁶ am 30. April 1916 in Kiental ein Manifest gegen den Krieg verabschiedet hatte, in dem gegen den Sozialpatriotismus des rechten Flügels zu revolutionären Aktionen aufgerufen wurde, war die «Militärfrage» zum zentralen Streitpunkt der innerparteilichen Diskussion geworden, über die Barth sich in nicht weniger als fünf Vorträgen im Arbeiterverein Safenwil ausbreitete.⁵⁷ Ein ausserordentlicher Parteitag sollte am 9./10. Juni 1917 in Bern die Stellung der Partei zum Militärwesen klären. Gegen das Votum des Safenwiler Pfarrers stimmte der Parteitag mehrheitlich der Linie der Zimmerwalder Linken zu, was Barth

⁵³ A. a. O., S. 400.

⁵⁴ A. a. O., S. 403f. – Vgl. ebd.: «O wie sollten wir die Bibel verstehen von innen heraus, wenn wir einmal die Sozialisten mit ihrem Trotz u. ihrer Hoffnung auch nur ein wenig verstanden haben! ... Wie müssten wir jetzt die Welle von göttlichen Kräften, die uns vom Sozialismus her entgegenkommt[,] in uns aufnehmen ..., sie aus der Bibel heraus erst recht zu einem Strome werden lassen!»

⁵⁵ Barth, Karl: Brief an Thurneysen, Eduard vom 25. 3. 1917, in: Karl Barth – Eduard Thurneysen. Briefwechsel, Bd. 1 (1913–1921), bearbeitet u. hg. v. Thurneysen, Eduard (Karl-Barth-Gesamtausgabe, Abt. V), S. 186.

⁵⁶ Die Zimmerwalder Linke war benannt nach dem Ort einer geheimen internationalen Konferenz der Sozialisten, auf der am 8. September 1915 ein von Leo Trotzki verfasstes antimilitaristisches Manifest verabschiedet worden war, während die radikalere Linke um Lenin noch in der Minderheit blieb. Schon Marquardt hat darauf hingewiesen, dass Lenins Anwesenheit in der Schweiz, wo er seit 1916 an seiner Programmschrift Staat und Revolution arbeitete, durchaus ihre Wirkungen im Schweizer Sozialismus gehabt habe. An der innersozialistischen Diskussion um die von Lenin mitbegründete Zimmerwalder Linke, die den Weltkrieg in die Weltrevolution umfunktionieren wollte, sei Barth nach Ausweis seiner «Sozialistischen Reden» beteiligt gewesen (Marquardt, Theologie und Sozialismus, 3. Aufl., München 1983, S. 378 [Nachwort «Nach dreizehn Jahren»]).

⁵⁷ Vgl. Barth, Karl: Sozialdemokratie und Militärwesen (Arbeiterverein Safenwil, 27. 2. / 6. 3. / 20. 3. / 3. 4. / 10. 7. 1917), in: Vukla 1914–1921, S. 355–381.

mit der besorgten Frage kommentiert: «Keine Landesverteidigung – im Ernst?»⁵⁸

Durchweg geht es Barth um eine Radikalisierung der Sozialdemokratie vom biblischen Zeugnis her. So kann er im Juli 1917 formulieren: «Christlich-sozial ist wirklich ein Unsinn,» geht es doch darum, «die sozialdemokrat. Partei als Ganzes» zu «begreifen». In dieser Hinsicht ist auch der Religiöse Sozialismus für Barth nicht mehr radikal genug: «Kein ‹neuer Weg›», wie ihn Ragaz vertrat, ist angesagt. «Es ist der alte, aber er ist gerade von uns Christen noch nicht begangen worden.»⁵⁹

Worin dieser alte, noch nicht begangene Weg, der Barth vorschwebt, bestehen könnte, wird am deutlichsten vielleicht in einer damals im «Neuen Freien Aargauer» veröffentlichten Ansprache Barths zur Beerdigung des Arbeiters Arnold Hunziker im August 1917: Das Verhältnis des Verstorbenen zur «*Arbeitersache*», insbesondere die «*Hoffnung*» und der «*Willen*: Es muss anders kommen ...», weise über den Tod hinaus. Diese «*Hoffnung*» sei der «*lebendige Punkt ...*, wo *Gott* mit diesem Menschen gesprochen hat und durch ihn auch mit uns ...» Daher: «... *vorwärts* zu neuen, grösseren Siegen des Lebens.»⁶⁰

5. «Mehr als Leninismus»

Nach einer Pause von mehr als einem Jahr, in dem er sich auf die Arbeit am Römerbrief konzentrierte, nimmt Barth in einer neuen Serie «*Sozialistischer Reden*», die im Februar 1919 einsetzen, zur revolutionären Situation am Ende des Krieges Stellung. Es handelt sich um Variationen zum Satz «Es ist mehr als Leninismus» aus der Auslegung von Röm 13 in der ersten Fassung des «*Römerbriefs*».⁶¹

Nach Auskunft der «*Sozialistischen Reden*» beurteilt Barth den grossen Schweizer Landesstreik vom November 1918 aus Anlass der Feier zum ers-

⁵⁸ A. a. O., S. 380. – Nach Barths Erkenntnis stecken hinter dem Krieg «Kapitalismus! Machttrieb! Gewalt!» Daher kommen «Pazifismus u. Antimilitarismus ... zu spät», sie «sind nicht radikal genug». Der Wille Gottes meint ja «nicht Reform, sondern Revolution.» (Der Wille Gottes und der Krieg [Arbeiterverein Rohr, S. 3. 1916], a. a. O., S. 260–264, hier: S. 263f.)

⁵⁹ Barth, Karl: Die Zukunft des Christentums und der Sozialismus, a. a. O., S. 406f.

⁶⁰ Barth, Karl: Beerdigung von Arnold Hunziker (Safenwil, 27. 8. 1917), in: Ders., Predigten 1917, hg. v. Schmidt, Hermann, Zürich 1999, S. 460 u. 463.

⁶¹ Barth, Karl: Der Römerbrief, 1. Aufl., Bern 1919, S. 379.

ten Jahrestag der russischen Oktoberrevolution im Rückblick kritisch, indem er aufs theologisch Grundsätzliche geht: In der bolschewistischen Revolution sieht er «die sich meldende neue Zeit, ihrer selbst noch ungewiss. Die Frage wird für ganz Europa akut: ist das Alte vergangen, ein Neues im Kommen [vgl. 2Kor 5,17]. Irgendwie mussten wir dazu Stellung nehmen.»⁶² Zwar sei der Landesstreik selber «nicht Gewalt» gewesen, er habe sich aber doch «auf d. Weg dazu» bewegt. Und «zweifellos» habe der «Gedanke an Umsturz» in der Luft gelegen.⁶³ Für Barth ist es aber die Frage, ob der bolschewistische Weg eines gewaltsamen Umsturzes für die Schweiz der richtige sei.

Entsprechend setzt er sich kritisch mit den Beschlüssen des ausserordentlichen Parteitags der Sozialdemokraten vom 2. Februar 1919 auseinander, der die Beteiligung an der Wiederbelebung der Zweiten (sozialistischen) Internationale ablehnte und stattdessen einen Aufruf zur «Weltrevolution» nach russischem Vorbild verabschiedete.⁶⁴ Damit mache sich die Sozialdemokratie das für ihre Ziele ungeeignete «alte Mittel» zu eigen: die Gewalt, auf der das «bisherige gesellschaftl. System» beruhe.⁶⁵

Nachdem die Sozialistische Internationale trotz der Verweigerung der Schweizer auf dem Internationalen Sozialistenkongress vom 3. bis 10. Februar 1919 in Bern wiederbelebt worden war, freut sich Barth am 26. Februar: «Die Internationale marschiert wieder, nicht in Richtung der Sozial-Patrioten, sondern in d. Richtung Eisner.»⁶⁶ Er referiert u. a. Kurt Eisners Position, wonach «die Revolution ... längst geistig vorbereitet» gewesen sei; sie sühne in gewisser Weise «die Schuld» des «Taumels der Irrungen» von 1914.⁶⁷ Zum durch die Russische Oktoberrevolution gestellten Thema «Diktatur u. Demokratie» bemerkt Barth, dass die Diktatur allenfalls eine Übergangsphase sein könne. Aufbau sei «nur durch Demokratie» möglich, denn das Ziel sei ja die Freiheit. Mit einer gewissen Erleichterung stellt er fest: «Mehrheit scheint gegen Bolschewismus.» Dieser sei ja, wie Kautsky bemerkt habe, «neuer Militarismus».⁶⁸ Demnach neigt Barth der radikal-

⁶² Barth, Karl: Der Generalstreik im November 1918 (18. 2. 1919), in: VukLA 1914–1921, S. 447–462, hier: S. 451.

⁶³ A. a. O., S. 462.

⁶⁴ Barth, Karl: Schweizer[ischer] Parteitag u. internation[ale] Konferenz (Arbeiterverein Safenwil, 11. 2. 1919), a. a. O., S. 438–443, hier: S. 441.

⁶⁵ A. a. O., S. 443. Nach Barths Auffassung handelte es sich faktisch «um eine Veränderung d. Programms» der Partei «in dem Sinn, daß der Bürgerkrieg zum nächsthin zu verwendenden Mittel des soz. Kampfs erklärt wird» (ebd.).

⁶⁶ Barth, Karl: Der Internationale Sozialistenkongress (Arbeiterverein Safenwil, 26. 2. 1919), a. a. O., S. 464–480, hier: S. 480.

⁶⁷ A. a. O., S. 468f.

⁶⁸ A. a. O., S. 478f.

sozialistischen Position von Kurt Eisner zu, dem Ministerpräsidenten der Münchner Räterepublik, der – als Mitglied der USPD – einen dritten Weg zwischen Sozialpatriotismus und Bolschewismus zu steuern versuchte, jedoch am 21. Februar 1919 ermordet worden war.

Nachdem am 2. März 1919 in Moskau die Dritte (kommunistische) Internationale gegründet worden war und programmatisch die «Diktatur des Proletariats» ausgerufen hatte, referierte Barth im März und April 1919 an fünf Abenden im Arbeiterverein Safenwil über «Die russische Revolution 1917», den Bolschewismus und die durch diesen aufgeworfene Grundsatfrage «Demokratie oder Diktatur?» Er bezog seine Informationen nicht zuletzt aus Leo Trotzki's Darstellung der Oktoberrevolution. Dabei geht es ihm nicht so sehr darum, ein «Urteil über die russ. Partei» zu fällen, sondern um die Frage der Nachahmung, d. h. darum, ob das russische Modell auf die Schweiz übertragen werden könne. Von «innen» betrachtet, handele es sich um den «schmerzlichen u. schuldvollen Konflikt einer Welt, die kommt, mit der Welt, die ist. Ein Versuch, der an seiner eigenen Unmöglichkeit zusammenbrechen» werde, jedoch «nicht ohne Verheissung» sei.⁶⁹

Was Lenin und Trotzki betrifft, stimmt Barth der Sicht Maxim Gorkis zu, dass sie «moralisch kaum zu verdächtigen» seien, «nicht machtgerig», jedoch «lebensfremde Charaktere ohne Liebe u. Erbarmen, Sklaven ihres Dogmas».⁷⁰ «Am Besten» seien sie

«zu vergleichen mit den Persönlichkeiten der *Religions-Geschichte*, in denen der Gedanke des Reiches Gottes aus der Innerlichkeit und Individualität zur gesellschaftl. Gestaltung drängte, also Mohammed, Innozenz III., Zwingli, Calvin, Cromwell».⁷¹

Hinter Barths Kritik an der Gewaltförmigkeit des Leninismus steckt deutlich erkennbar ein biblisches Motiv: «Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege im Guten das Böse!» (Röm 12,21) Es handelt sich um den Vers, den Barth im Kommentar zum «Römerbrief» in einer genialen exegetischen Entscheidung als Überschrift zum Obrigkeitskapitel Röm 13 gedenket hat.⁷² Dadurch wird der Staat von vornherein als «das Böse» entlarvt, das – freilich «im Guten» – zu überwinden sei. In diesem Sinn warnt Barth vor einer «Verschiebung unsers Programms im russ. Sinn». Denn: «Der

⁶⁹ Barth, Karl: Bolschewismus (Arbeiterverein Safenwil, 2. u. 9. 4. 1919), a. a. O., S. 494–500, hier: S. 495.

⁷⁰ Barth, Karl: Die russische Revolution 1917 (Arbeiterverein Safenwil, 20. u. 26. 3. 1919), a. a. O., S. 482–493, hier: S. 488f.

⁷¹ Barth, Karl: Bolschewismus, a. a. O., S. 495.

⁷² Vgl. Barth, Karl: Der Römerbrief, 1. Aufl., Bern 1919, S. 375.

Grundsatz d. Vergeltung muss ausschalten.» Es geht ja darum: «Die Welt umkehren, nicht nur in der Welt dies u. das, sonst bleibts beim Alten. ... Die Kraft des Sozialismus» habe ja darauf beruht, «dass es den Sozialisten Ernst war mit ihren Forderungen. Die Methoden der Gegner berauben uns dieser Kraft.»⁷³

In dem damals im «Neuen Freien Aargauer» veröffentlichten Beitrag «Das, was nicht geschehen soll» vom 15. August 1919 aus Anlass des nach Basel einberufenen Parteitags der Sozialdemokraten, auf dem über den Beitritt der Partei zur Dritten Internationale entschieden werden sollte, fasst Barth seine Position wie folgt zusammen: «Die russische Lehre leuchtet ein, weil sie radikal ist. Sie verkündigt das Wunder, das Unerhörte, das Unmögliche, das Ganze.» Die «Kundgebungen von Lenin und seinen Freunden» klingen wie: «Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden! [2Kor 5,17] – so, oder fast so, tönt es aus dem Osten herüber. ... Sollte nicht doch der Bolschewismus der echte Sozialismus sein, weil er so radikal ist?»⁷⁴

Dennoch warnt Barth vor der «Posaune des Weltgerichts», die der Bolschewismus gegen die ganze «bürgerliche, christliche und feingeistige Welt» ertönen lasse. Zwar kenne auch er «die eigentümliche Lust, die Gerichtstrompete blasen zu helfen». Dennoch: «Gerade die Gerichtsluft, die durch den Bolschewismus geht, spricht auch gegen ihn selbst. ... Es ist das Böse, das das Böse rächen muss.» Doch:

«Wer das Neue, das kommen muss, in seinem Wesen verstanden hat, kann bei den Bolschewisten nicht mitmachen ... Wir haben uns *nicht* nach der Methode des Gegners zu richten; das ist der gefährlichste Irrtum, der heute in unsern Reihen umgeht. ... Wir haben unsern eigenen Weg. Der Sozialismus darf nicht einfach das Gegenstück werden zum Kapitalismus, das Proletariat nicht die ähnliche Nachfolgerin der Bourgeoisie, der Klassenkampf nicht nur der Streit einer Bestie mit der andern.»⁷⁵

6. Christliches Leben

Zu den für mich aufregendsten Entdeckungen zählt der Aarburger Vortrag «Christliches Leben» vom 9. Juni 1919.⁷⁶ Denn wir haben es hier nicht nur

⁷³ Barth, Karl: Demokratie oder Diktatur? (Arbeiterverein Safenwil, 16. 4. 1919), in: *VuklA 1914–1921*, S. 501f., hier: S. 501.

⁷⁴ Barth, Karl: Das, was nicht geschehen soll, a. a. O., S. 522–527, hier: S. 523f.

⁷⁵ A. a. O., S. 526f.

⁷⁶ Barth, Karl: Christliches Leben (Vortrag auf der Versammlung der Christlichen Studenten-Vereinigung, Aarburg 9. 6. 1919), in: *VuklA 1914–1921*, S. 503–512.

in der Gesamtkomposition, sondern bis in kleinste Details hinein mit einer Vorform des berühmten Tambacher Vortrags «Der Christ in der Gesellschaft» vom 25. September 1919 zu tun,⁷⁷ der wiederum als Dogmatik in nuce gelten kann.⁷⁸

Als Thema gibt Barth an: «Das Verhältnis des in J[esus] nahe herbeigekommenen R[eiches] G[ottes] zu den Gebilden des natürl. Gem[einschafts-]Lebens ...»⁷⁹. Als «Standort», der als «das Bewegende hinter unsrer Frage» zu verstehen ist, gibt er die Parole aus: «Jesus lebt. ... J. ist auferstanden von den Toten. ... Das R[eich] G[ottes] triumphiert über die Weltreiche.»⁸⁰

Dieses Gottesreich entfaltet er dann in der Bewegung vom *regnum naturae* über das *regnum gratiae* zum *regnum gloriae*. Dabei kann er im *regnum naturae* hemmungslos von «göttlichen *Schöpfungsordnungen*» reden, zu denen wir uns als «eine Analogie, ein Gleichnis» des Gottesreiches «positiv u. sachlich» zu stellen hätten.⁸¹ Unter dem Aspekt des *regnum gratiae* nimmt er innerhalb der «*gegenwärtige(n) Übergangszeit*» den «Zerstörungswille(n) des Sozialismus» gegenüber der «an sich so glänzenden wirtschaftl. Entwicklung des letzten Jahr[un]d[er]ts» als gnädiges Gericht wahr und fragt:

«Wie kommt es nur, dass wir zu diesem ganzen grossen Protest gegen die bestehenden Verhältnisse auch Ja sagen müssen[,] wenn wir ehrlich sind, dass er auch in uns ist? ... Die Gleichnisse besagen ja Alle, dass es damit nicht getan ist, dass Alles Vergängliche ein Gleichnis ist. ... Das R. G. will aus dem Abbild, aus der Analogie Wirklichkeit werden.» «Um dieses Drängens u. Sehns nach Unvergänglichkeit willen muss Gericht sein u. Gnade, Not u. Hoffnung. ... Auch wenn wir noch keine Stürmer des H[immel-]R[eiches] sind ... Es könnte aber geschehen, dass wir solche Stürmer werden.»⁸²

Unter dem Aspekt des *regnum gloriae* kommt er dann auf «das Andre» zu sprechen, «das Andre[,] das wir in den jetzt[igen] Verhältnissen vermissen u. nach dem wir suchen», das «nicht nur etwas Andres[,] sondern das ganz

⁷⁷ Vgl. Barth, Karl: Der Christ in der Gesellschaft (Tambach 25. 9. 1919; Bücher vom Kreuzweg, Bd. 2, Würzburg 1920), a. a. O., S. 556–598.

⁷⁸ Vgl. Boer, Dick: Ein ganz anderer Gott. Das Lebenswerk Karl Barths (1886–1968), Knesebeck 2007, S. 30: «Der Christ in der Gesellschaft» war, in aller Kürze, Barths erster Entwurf einer systematischen Theologie. Im Ansatz finden wir hier schon die Struktur seiner späteren «Kirchliche[n] Dogmatik.» Genauer müssten wir jetzt sagen: Wir finden diese Struktur bereits im Vortrag «Christliches Leben» im Juni 1919.

⁷⁹ Barth, Karl: Christliches Leben, in: Vukla 1914–1921, S. 503.

⁸⁰ A. a. O., S. 503–505.

⁸¹ A. a. O., S. 505f.

⁸² A. a. O., S. 508f.

Andre ist». Denn «das Reich Gottes ist d. R. Gottes». ⁸³ Hier verweist Barth auf Grünewalds Auferstehungsbild und erläutert:

«Die Auferstehung Jesu ist darum die weltbewegende Kraft, von der wir getragen sind, weil sie die erste Erscheinung einer neuen totaliter aliter – mehr können wir nicht sagen – geordneten Leiblichkeit u. Welt ist. ... Das neue Jerus[alem] hat nicht das Geringste zu tun mit der neuen Schweiz und mit d. internat[ionalen] Zukunftsstaat[,] sondern es kommt, von Gott zuvor bereitet[,] auf die Erde [...], wenn s. Stunde da ist.» ⁸⁴

Doch: «Unterdessen tun wir in der Übergangszeit[,] in der wir stehen, unser Bestes, wie es sich geziemt.» ⁸⁵ Und was hat dies alles mit Sozialismus zu tun? Ist nicht spätestens jetzt eine Abkehr vom Sozialismus erkennbar? Nun: «Die Kraft des Jenseits ist die Kraft des Diesseits», formuliert Barth mit Ernst Troeltsch. Und er fügt hinzu:

«Die spes futurae vitae war der heimliche Hebel aller wirklichen Fortschritte u. Revolutionen. Viell[eicht] dient es zur Beruhigung od. Beunruhigung[,] wenn ich sage, dass ich mich im Blick gerade auf diese letzten Erwägungen erst recht freue, Soz[ial]dem[okrat] zu sein. Aber über allen Möglichkeiten der Übergangszeit muss als Parole stehen: Ein jeder s. Gesichte ...» ⁸⁶

7. Fazit

Im theologischen Zentrum der «Sozialistischen Reden» steht nicht so sehr Jesus Christus, sondern das Reich Gottes und die Auferstehung des Fleisches. Glaube wird demgemäss nicht so sehr als Glaube an die Christusperson verstanden, sondern als Vertrauen in die Möglichkeit, dass es anders werden kann in der Gesellschaft und im Leben. Glaube ist Hoffnung auf eine Zukunft der Welt in Gerechtigkeit und Frieden in Entsprechung zum kommenden Reich Gottes.

Die Rede vom «ganz andere[n]» Gott entsteht aus dieser Hoffnung auf eine andere Welt. Es gibt in der Tat nicht nur ein Denken von Gott her, sondern auch ein Denken auf Gott hin in Barths «Sozialistischen Reden». Gottes Revolution, die «senkrecht von oben» in die Gesellschaft einbricht, sucht ihre Entsprechung im Sozialismus als einer Bewegung von unten.

⁸³ A. a. O., S. 509f.

⁸⁴ A. a. O., S. 510.

⁸⁵ A. a. O., S. 511.

⁸⁶ Ebd.

Denn – wie es schon 1911 im Vortrag «Jesus Christus und die soziale Bewegung» heisst – der Sozialismus ist als «eine Bewegung von unten nach oben» vorbehaltlos vergleichbar dem, «was Jesus Christus war und wollte und erreicht hat,» das eben «von der menschlichen Seite gesehen durchaus eine *Bewegung von unten* war», «... nicht ein behäbiges Mitleiden von oben nach unten, sondern der Ausbruch eines Vulkans von unten nach oben».⁸⁷ Die «Bewegung von unten her» findet sich ganz ähnlich auch noch 1919 im ersten Römerbrief-Kommentar, wo es heisst: «Die Bewegung des Gottesreiches innerhalb der sozialen und kulturellen Gegensätze ist ... grundsätzlich und einseitig eine Bewegung von unten her.»⁸⁸ Gleichwohl ist das Reich Gottes – wieder nach dem Vortrag «Jesus Christus und die soziale Bewegung» –

«nicht *von* dieser Welt, weil es von Gott ist, aber es ist *in* dieser Welt, denn *in* dieser Welt soll Gottes Wille geschehen. Menschlich betrachtet ist das Evangelium eine Bewegung von unten nach oben ... Von der göttlichen Seite gesehen ist es ganz und vollständig eine Bewegung von oben nach unten: Nicht wir sollen in den Himmel, sondern der Himmel soll zu uns kommen.»⁸⁹

⁸⁷ Barth, Karl: Jesus Christus und die soziale Bewegung (Arbeiterverein Safenwil, 17. 12. 1911), in: VukLA 1909–1914, S. 391–393.

⁸⁸ Barth, Karl: Der Römerbrief, 1. Aufl., Bern 1919, S. 490.

⁸⁹ Barth, Karl: Jesus Christus und die soziale Bewegung, in: VukLA 1909–1914, S. 396.